



Dr. habil. Ute Hamer hat in Bochum Geographie studiert und über Böden promoviert. Für ihre Forschung zum Einfluss der Landnutzung auf die Böden hat sie die Lehrbefugnis für Bodenkunde erhalten. Seit 2013 leitet sie die AG Bodenökologie und Landnutzung an der Uni Münster

Frau Hamer, was war Ihr erster Kontakt mit dem Wald? Aufgewachsen bin ich in Menden (Sauerland). In den dunklen Fichtenwäldern habe ich mich allerdings nie wirklich wohl gefühlt, weil man dort auch nicht gut spielen konnte. Da hat es mich schon eher in die Laubwälder gezogen. Mit meiner Oma war ich oft am Wochenende auf einem alten Truppenübungsplatz bei Soest spazieren, auf dem es kleinere Gehölze gab. Dort haben wir Pilze gesucht, Schlehen gepflückt oder Äpfel und Pflaumen auf einer Obstwiese geerntet. Dazu kam dann mein Vater, der Bäume mit den Augen eines Schreiners gesehen hat: Hier ist eine schön gerade gewachsene Eiche oder Buche, die kann man gut für Möbel verwenden.

Wie kamen Sie dann zur Erforschung von Böden? Ich kann mich noch genau an mein erstes Bodenprofil im Studium erinnern: ein Podsol. Mich hat gleich fasziniert, wie schön und unterschiedlich diese Profile sind. Im Labor haben wir dann festgestellt, dass Böden auch ganz viel können, zum Beispiel Nähr- und Schadstoffe speichern. Später ging es um Humus: Angefangen von den Blättern, die auf den Boden fallen und von den größeren Bodentieren wie den Regenwürmern zerbissen und zernagt werden. Dann kommen die Mikroorganismen ins Spiel, die letztendlich komplexe organische Moleküle daraus aufbauen.

Warum sind Regenwürmer wichtig für fruchtbare Böden? Böden muss man sich ja immer als dreidimensionale Gebilde mit einem Porensystem vorstellen. Und ein stabiles Porensystem entwickelt sich unter anderem durch die Verbindung von organischem Material und mineralischen Partikeln. Regenwürmer graben im Boden und arbeiten den Humus in den Mineralboden ein. Darüber hinaus passiert das Material beim Fraß ihren Darm und die Schleimstoffe verkleben die Partikel. Die Folge ist eine gute Bodenstruktur, die den Boden zum Beispiel bei Starkregen schützt und dafür sorgt, dass Wasser noch lange einsickern kann. Und sie wirkt sich positiv auf das Wachstum der Bäume aus.

Welche Bedeutung haben Waldböden für die Bäume? Der Boden ist der Wurzelraum für die Bäume, sie müssen sich erst einmal verankern, um wachsen zu können. Darüber hinaus beziehen die Bäume ihre Nährstoffe aus dem Boden. Und je nährstoffärmer der Boden ist, desto mehr Raum benötigen die Bäume

für eine ausreichende Ernährung. Weiterhin ist die Versorgung mit Wasser zu nennen. Vor allem, wenn durch den Klimawandel in der Vegetationsperiode weniger Regen fällt, muss der Boden Wasser speichern können. Im Gegenzug beeinflussen die Bäume die Bodenbildung und schützen die Böden vor Austrocknung und Erosion.

Was ist aus Bodensicht bei der Landnutzung zu beachten? Es ist wichtig, die Landnutzung an die Eigenschaften des Bodens anzupassen. Haben wir eher einen sandigen oder einen tonigen Boden? Wie sauer ist der Boden? Gibt es Staunässe oder Grundwassernähe? Das muss ich berücksichtigen und dann überlegen: Welche Pflanzen sind gut an diese Bedingungen angepasst? Wann darf ich in den Wald, wenn ich mit größeren Maschinen arbeiten möchte? Bei der Holzernte sollte man Biomasse in den Wäldern zurücklassen: Wenigstens die Äste, Zweige und Blätter sollten im Wald verbleiben, damit die Nährstoffe dem Boden zurückgegeben werden können.

Wie ist das auf den wechselfeuchten Böden im Süden von Münster? Nur wenn diese Böden trocken oder gefroren sind, sollte man sie mit schweren Maschinen befahren. Werden sie im nassen Zustand belastet, werden die Poren immer kleiner und das Bodengerüst stürzt in sich zusammen. Schon die erste Befahrung mit schweren Fahrzeugen zum falschen Zeitpunkt richtet einen Schaden bis in größere Tiefe an. Böden haben ein extrem langes Gedächtnis, sie sind wirklich nachtragend: Es dauert Jahrzehnte, bis sich die Böden von solchen Schäden wieder erholt haben. Wenn also schwere Maschinen eingesetzt werden, dann sollten sie immer auf den gleichen Wegen fahren, den Rückegassen.

Was ist bei der Bewirtschaftung noch zu beachten? Mischwälder sind aus Bodensicht günstiger als Monokulturen, weil vielfältigere Waldstrukturen auch ein vielfältigeres Wurzelsystem besitzen. Die Bäume können in unterschiedlichen Tiefen Nährstoffe und Wasser nutzen und das fördert wiederum die Stabilität der Wälder. Und es ist wichtig, dass man Baumarten anpflanzt, die an den Standort angepasst sind. Auf den wechselfeuchten Böden im Süden von Münster sind die Fichten nicht geeignet, weil sie dort sehr flach wurzeln und durch Sturmwurf stark gefährdet sind. Die Landnutzung muss also von der Pflanzung bis zur Ernte an die Böden angepasst werden.

Was möchten Sie unseren Lesern noch mit auf den Weg geben? Eine der größten Gefahren für Böden ist ihre Versiegelung, wenn Böden durch Gebäude oder Straßen bebaut werden. Der tägliche Flächenverbrauch in Deutschland entspricht einer Fläche von 94 Fußballfeldern. Dadurch werden wesentliche Funktionen der Böden zerstört. Einmal zerstörter Boden kann jedoch nur ganz langsam wieder zurück in einen natürlichen Zustand entwickelt werden. Bei der Bodenbildung sprechen wir über sehr, sehr lange Zeiträume, über Jahrtausende. Daher sollte möglichst viel intakter Boden erhalten werden, das liegt mir sehr am Herzen.

Frau Hamer, vielen Dank für das Gespräch!

Wo hat sich der bärenstarke Regenwurm versteckt?

VERANSTALTUNGEN – Okt. bis Dez. 2017

Aktuelle Informationen zu Veranstaltungen im und um das Projekt finden Sie jederzeit im Netz unter www.fit-fuer-den-klimawandel.de

03.10.2017
10.00 – 12.30 Uhr

Der Wolbecker Tiergarten – seine Tiere und seine Kulturgeschichte

Der Wolbecker Tiergarten ist als ältester Wald in Münsters Umgebung einzigartig. Er weist eine besondere Kulturgeschichte auf und hat eine wichtige Bedeutung als Refugium für seltene Tiere. Bei einem unterhaltsamen Spaziergang gibt es einen Einblick in die verschiedenen Aspekte dieses Waldes: Fürstbischöfe, Dachse und mancher schräge Vogel – freuen Sie sich auf spannende Geschichten und eine beeindruckende Landschaft. **Treffpunkt:** Tiergarten (Parkplatz an der Alverskirchener Straße, Haltestelle „Im Bilskamp“) in Münster-Wolbeck. **Kosten:** 6 € (Erw.), 3 € (Kinder). **Leitung:** Udo Wellerdieck & Alfons Gernholt, 0151-51563638, udo.wellerdieck@gmx.de

29.10.2017
10.00 – 12.30 Uhr

Die Tierwelt der Davert im Herbst

Die sagenumwobene Davert im Süden von Münster ist die Heimat vieler Tiere. Im Herbst zeigt sie sich mit ihren schönen Farben und vielen Spuren von Wildschweinen und anderen Tieren besonders reizvoll. Daneben werden Schutzkonzepte dieses wertvollen Ökosystems vorgestellt und Gruselgeschichten dürfen auch nicht fehlen. Bitte feste Schuhe tragen. **Treffpunkt:** Parkplatz "Im Schnittmoor" am Davert-Hauptweg nahe Amelsbürener Str. **Kosten:** 8 € (Erwachsene), 5 € (Kinder). **Leitung:** Udo Wellerdieck, **Anmeldung erforderlich** bei Ascheberg Marketing, 02593-6324 oder info@ascheberg-marketing.de

15.11.2017
18.00 – 19.30 Uhr

Wald und Wild in Zeiten des Klimawandels – Informationen für Waldbesitzer

Viele Menschen verbinden mit Wäldern auch Hirsche oder Rehe. Wie sieht das Zusammenleben in Zeiten aus, in denen nicht mehr Wolf und Bär, sondern Radfahrer und Jogger durch die Wälder streifen? Wir wollen mit Ihnen über die Situation im Süden von Münster reden – vor allem über das Verhältnis von Wald und Wild. **Treffpunkt:** Haus Heidhorn, Westfalenstraße 490 in Münster-Hiltrup. Teilnahme **kostenfrei**. **Leitung:** NABU-Naturschutzstation Münsterland und Regionalforstamt Münsterland, **Anmeldung erforderlich** unter 02501-9719433 oder wald@nabu-station.de

17.11.2017
10.00 – 17.00 Uhr

Einführung in die Ökologie der Fischotter

Fischotter kehren erfreulicherweise seit einigen Jahren ins Münsterland zurück und konnten bereits in der Stadt Münster wieder nachgewiesen werden. Die Ökologie dieses spannenden Tieres wird im Rahmen eines Vortrags vorgestellt. Anschließend geht es in den Lebensraum der Fischotter: Fließgewässer. Dort wird der Nachweis der Otter anhand von Spuren erlernt. **Treffpunkt:** Haus Heidhorn, Westfalenstraße 490 in Münster-Hiltrup. **Kosten:** 8 € (Erwachsene), 5 € (Kinder). **Leitung:** Jutta Luig-Beilmann & Niels Ribbrock, **Anmeldung erforderlich** bis zum 10. November unter 02501-9719433 oder info@nabu-station.de

26.11.2017
14.00 – 16.30 Uhr

Greifvogelhorste und ihre Geschichten

In den entlaubten Wäldern findet man leicht die Greifvogelhorste der zu Ende gehenden Saison. Während wir uns die imposanten Nester ansehen, hören sie interessante Geschichten über ihre Erbauer. Bitte geländegängige Schuhe mitbringen – es geht querfeldein. Wer ein Fernglas hat, kann es gerne mitbringen. **Treffpunkt:** Tiergarten (Parkplatz an der Alverskirchener Straße, Haltestelle „Im Bilskamp“) in Münster-Wolbeck. **Kosten:** 6 € (Erw.), 4 € (NABU-Mitglieder), 3 € (Kinder). **Leitung:** Udo Wellerdieck, Tel. 0151-51563638, udo.wellerdieck@gmx.de

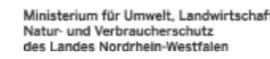
01.12.2017
10.00 – 17.00 Uhr

Bäume und Sträucher im Winter bestimmen

Hier soll die Vielzahl der Erkennungsmerkmale der einheimischen Bäume und Sträucher auch im Winter erlernt werden. Wir sprechen die wichtigsten Bestimmungsmerkmale für Gehölze im Winter an, die Anwendung von Bestimmungsschlüsseln geübt und das Erlernte auf einem Spaziergang erprobt. Falls vorhanden bitte Gartenschere und Lupe mitbringen. **Treffpunkt:** Haus Heidhorn, Westfalenstraße 490 in Münster-Hiltrup. **Kosten:** 35 €. **Leitung:** Stephan Grote, **Anmeldung erforderlich** unter 02501-9719433 oder info@nabu-station.de

Die nächste Davert-Depesche erscheint voraussichtlich an Weihnachten 2017. Im Netz unter: www.davert-depeschede.de

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



IMPRESSUM Herausgeber: NABU-Naturschutzstation Münsterland e.V., Haus Heidhorn, Westfalenstr. 490, 48165 Münster, Tel. 02501-97194-33, Fax -38, info@NABU-Station.de, www.NABU-Station.de
Redaktion: Michael Elmer (verantwortl.) - Erscheinungsweise: 4x jährlich - Grafik/Layout: Andrea Blauensteiner, Münster - Auflage: 4.000 - Druck: Druckerei Demming - 100% Recyclingpapier
Fotos: Annika Brinkert, Holger Casselmann, Wilfried Gerharz, NABU-Naturschutzstation Münsterland



Ausgabe Nr. 32 · Kostenloses Exemplar



Davert Depesche+

Wälder im Süden von Münster



Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere Böden haben es schwer. Wir rücken ihnen mit schweren Maschinen zu Leibe, belasten sie mit Schadstoffen und versiegeln sie mit Beton. Dabei sollten wir sie auf Händen tragen – auch im Wald. Denn fruchtbarer Boden ist endlich und daher unendlich kostbar. Warum das so ist, wollen wir Ihnen in diesem Heft näher bringen.

Viel Spaß mit dieser Ausgabe wünscht Ihnen

Michael Elmer
NABU-Naturschutzstation Münsterland

DER WALDBODEN – OHNE IHN IST ALLES NICHTS
DER ROTE WALDREGENWURM – KRAFTPROTZ IM BODEN
BODENDENKMAL LANDWEHREN – ZEUGE VON FEHDEN UND VIEHDIEBEN
DR. UTE HAMER – FASZINIERT VON NACHTRAGENDEN PORENSYSTEMEN
VERANSTALTUNGEN – OKTOBER BIS DEZEMBER 2017





DER WALDBODEN – OHNE IHN IST ALLES NICHTS

Gesunde Böden sind das Fundament unseres Lebens: Sie beherbergen unzählige Tiere und Mikroorganismen, produzieren Nahrungsmittel, sorgen für sauberes Trinkwasser und speichern große Mengen an Kohlenstoff. Auch für das Ökosystem Wald sind sie die Lebensgrundlage und ihr Schutz daher essenziell für vitale Wälder.

Der Boden lebt

Der Boden beherbergt die meisten Lebewesen auf diesem Planeten: Mäuse, Schnecken, Regenwürmer, Insekten, Pilze und eine Vielzahl von Bakterien. Diese Bodenorganismen bilden ein Beziehungsgeflecht, das auch das Leben über ihnen entscheidend beeinflusst. Die „Haut der Erde“ bildet sich sehr langsam aus verwitterndem Gestein und einsickernder organischer Substanz – im Durchschnitt einen Zentimeter in 200 Jahren. Ist das Bodenleben jedoch zerstört, lässt sich die fruchtbare Schicht nur schwer erneuern. Der Boden ist also eine „endliche Ressource“.

Schnittstelle und Speicher

Waldböden sind ein komplexes und sensibles Gefüge. Als Schnittstelle zahlreicher Stoffkreisläufe dienen sie unter anderem als Umschlagort für Wasser, Nähr- und Schadstoffe. Die Bodenorganismen zersetzen die organischen Materialien zu Humus und machen dadurch die Nährstoffe für die Pflanzen verfügbar. Je günstiger die Bedingungen für das Bodenleben sind, umso besser und schneller funktioniert dies. Dabei wird auch Kohlenstoff dem Kreislauf des Lebens wieder zugeführt und zum Teil langfristig im Humus gebunden. In deutschen Waldböden war 2012 eine Milliarde Tonnen Kohlenstoff gespeichert – und damit genau so viel wie oberirdisch in den Bäumen.



RÜCKEPFERDE FÜR DEN BODENSCHONENDEN HOLZTRANSPORT IM WALD

In seinen zahlreichen Hohlräumen kann der Waldboden große Mengen an Wasser speichern: Allein die oberen zehn Zentimeter können in kurzer Zeit bis zu 50 Liter je Quadratmeter aufnehmen. Damit sind gesunde Waldböden in der Lage, Niederschlagsspitzen abzuschwächen und einen wichtigen Beitrag zum Hochwasserschutz zu leisten. Zudem können sie schädliche Schwermetalle und Luftschadstoffe aus dem Wasser filtern, so dass wir es als Trinkwasser nutzen können. Das gefilterte und gespeicherte Wasser aus dem Wald macht aktuell mehr als zwei Drittel des bundesweit gewonnenen Trinkwassers aus.

Lebendige Böden schützen

Für das Wachstum vitaler Bäume besitzen lebendige und fruchtbare Böden eine überragende Bedeutung. Dazu gehört die Förderung des Bodenlebens und der damit verbundenen Prozesse. Zum Beispiel durchmischen und lockern Regenwürmer wie der Waldregenwurm die oberen Bodenschichten und verbessern so die Bodenfruchtbarkeit. Wird der Boden jedoch geschädigt oder verdichtet – zum Beispiel durch schwere Maschinen – wird das Bodenleben stark eingeschränkt. Darunter leidet die Vitalität der Bäume und damit auch ihre Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel.

Für die Entwicklung klimastabiler Wälder ist daher eine bodenschonende Waldbewirtschaftung essenziell. Die Befahrung mit schweren Maschinen sollte nur auf ausgewiesenen Wegen und bei geeigneten Bodenverhältnissen erfolgen. Der Mineralboden sollte komplett unbearbeitet bleiben. Daher sollte komplett auf Forstmulcher oder vergleichbare Techniken verzichtet werden. Das Gleiche gilt für Düngemittel zur Ertragssteigerung. Und: Kalkung sollte nur in Ausnahmefällen nach Bodenuntersuchungen eingesetzt werden.



SCHWERE MASCHINEN KÖNNEN BÖDEN AUF JAHRZEHNTE HIN SCHÄDIGEN

DER ROTE WALDREGENWURM – KRAFTPROTZ IM BODEN



TEXT:
Anna Freude-Waltermann



Der Waldregenwurm ist eine von ca. 40 Regenwurmart in Deutschland. Dieses kleine Bodentier wird häufig völlig unterschätzt. Dabei gehört er doch zu den wichtigsten Bewohnern des Bodens und verdient besondere Aufmerksamkeit.

Wie sieht ein Waldregenwurm aus?

Der Waldregenwurm (*Lumbricus rubellus*) gehört mit seinen etwa 100 Körpersegmenten zu den Ringelwürmern. An diesen Segmenten befinden sich kleine Borsten, mit denen er sich extrem gut im Boden festhalten kann. Wollte ein Vogel den Wurm aus seinem Gang ziehen, würde dieser eher durchreißen, als sich im Ganzen fressen zu lassen. Auffällig ist auch das Clitellum, eine Art Gürtel im vorderen Drittel des Körpers, das für die Fortpflanzung benötigt wird. Regenwürmer lassen sich außerdem durch ihre Farbe unterscheiden.

Der Waldregenwurm hält sich nicht nur in tiefen Bodenhorizonten auf, sondern bevorzugt vor allem die oberen Schichten nahe des aufliegenden Falllaubs. Dort ist er häufig der Sonne ausgesetzt. Um die empfindliche Haut vor der schädlichen UV-Strahlung zu schützen, ist sie vollständig rot, rotbraun oder rotviolett pigmentiert. Der verwandte Tauwurm dagegen, der Laubblätter durch seinen senkrechten Gang von der Oberfläche tief in den Boden zieht, ist nur im vorderen Bereich des Körpers pigmentiert. Der hintere Teil, der nicht ans Tageslicht gelangt, bleibt farblos.

Wo sind Waldregenwürmer zu finden?

Der Waldregenwurm kommt ursprünglich aus Europa, gelangte aber als beliebter Köderwurm im Anglersport nach Nord- und Südamerika sowie nach Australien. Da die Angler „Köderreste“ am Ufer entsorgten, konnte sich diese Regenwurmart vermehrt an Seen ausbreiten. Am liebsten bewohnt er aber kalkreiche Laubwälder, in denen er das Falllaub der



Laubbäume als Hauptnahrung nutzt. Mittlerweile haben auch Landwirtschaft und Gartenbau das Potential des Wurms entdeckt und setzen ihn deshalb als Bodenverbesserer und Kompostwurm ein.

Welche Bedeutung hat der Waldregenwurm für den Boden?

Der Waldregenwurm ist ein wahrer Schwerathlet: Er kann sich tief durch den Boden graben und dabei bis zum 60-fachen seines Eigengewichtes verschieben. Dabei verbessert er die Durchlüftung und die Wasserspeicherfähigkeit des Bodens. Mit seiner Hilfe können Pflanzenwurzeln tiefer in den Boden eindringen und leichter Wasser und Mineralstoffe aufnehmen. Apropos Mineralstoffe: Der Wurm ist in der Lage, relativ unzersetztes Pflanzenmaterial in nährstoffreiche Kothäufchen umzuwandeln. Die wertvollen Nährstoffe stehen dann für das Pflanzenwachstum wieder zur Verfügung. Für die Wälder im Süden von Münster ist dieser kleine Kerl äußerst wertvoll. Durch seine Aktivitäten verbessert er die Bedingungen für die heimischen Pflanzenarten in den Laubwäldern. Aber der Waldregenwurm profitiert auch selbst von den Laubwäldern. Durch kalkreiche Böden und nahrhaftes Falllaub wird ihm ein hervorragender Lebensraum geboten. Zwischen Wurm und Wald besteht also eine Wechselbeziehung, in der sich beide Partner tatkräftig unterstützen. Im Projekt „Fit für den Klimawandel“ werden Nadel- in Laubwälder umgebaut. Davon profitiert auch der Waldregenwurm – und so wiederum unsere Waldböden.



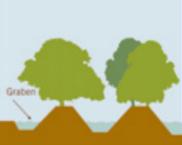
LANDWEHR IM SÜDEN VON MÜNSTER HEUTE

Landwehren sind Anlagen aus Wällen und Gräben, die im Mittelalter gebaut wurden, um Dörfer, Städte und Felder zu schützen. Vor 500 Jahren waren sie so verbreitet wie Burgen oder befestigte Städte. Im Münsterland haben sie die Landschaft nachhaltig geprägt, auch wenn sie heute zumeist nur noch in Resten erhalten sind.

Als Landwehren werden lineare Anlagen bezeichnet, die aus der Kombination mehrerer Wälle und Gräben bestehen. Zumeist wurden Eichen und Buchen auf einen Wall gepflanzt und in etwa zwei Metern Höhe geköpft. Ihre Zweige wurden verflochten oder nach unten in die Erde gedrückt, damit sie neu austreiben. Zur Verstärkung der Hecke dienten bedornete Sträucher: Weiß- und Schwarzdorn, Schlehe oder Brombeere. So entstand eine dichte, lebendige Mauer – und in Kombination mit den Gräben ein nahezu unüberwindbares Hindernis.

Die westfälischen Landesherren ließen die Landwehren ab dem 14. Jahrhundert errichten, um Land und Leute zu schützen. Häufig orientierte man sich an natürlichen Gegebenheiten wie Flüssen, Geländekanten oder Mooren. Der Schutz war notwendig in einer Zeit ständiger militärischer Auseinandersetzungen, die Adel, Landesherren und Städte gegeneinander führten. Denn das damalige Fehdewesen sah die wirtschaftliche Schwächung des Gegners vor: Vernichtung der Ernte, Brandlegung in Siedlungen und Viehraub waren schwer zu kontrollieren. Die Landwehren sollten den Verkehr über die Straßen leiten und so kontrollierbarer machen. Die Straßendurchgänge waren durch Schlagbäume gesperrt und zumeist Sitz eines Baumhüters – gelegentlich unterstützt durch einen Wachturm. Der Hüter hatte feindliche Reiter zu erspähen und den Bauern im Dorf mit

BODENDENKMAL LANDWEHR – ZEUGE VON FEHDEN UND VIEHDIEBEN



ORIGINALZUSTAND



HEUTIGER ZUSTAND

Horn oder Feuerkorb Warnzeichen zu geben. Die Pfarrkirchen riefen die Bevölkerung zusätzlich mit Glockengeläut zur Verteidigung auf.

Im Münsterland errichteten Dörfer und Städte ab dem 14. Jahrhundert Landwehren: Alsbachten, Münster-Lamberti, Münster-Überwasser oder auch Amelsbüren und Hiltrup. Ausgeführt wurden die Arbeiten von den Bauern, die später auch die Instandhaltung zu leisten hatten. Zu dieser Zeit begannen auch die größeren Städte des Bistums Münster mit der Anlage von städtischen

Landwehren. Diese sollten die Bürgerhäuser und gleichzeitig die Felder, Wiesen und Weiden um die Stadt schützen.

Spätestens nach dem 30-jährigen Krieg verloren die Landwehren ihre militärische Bedeutung, so dass sie nicht mehr gepflegt wurden. Weiterhin wichtig waren sie im waldarmen Münsterland jedoch aufgrund ihres Holzreichtums – unter anderem für Bau- und Brennholz. Zudem waren sie für Dörfer und Städte wertvoll, da sie im Notfall verkauft werden konnten. Schließlich wurde das Holz im Straßenbau genutzt. All dies hatte zur Folge, dass die

Landwehren im Münsterland in großen Teilen bis weit in das 19. Jahrhundert erhalten blieben.

In den vergangenen 200 Jahren wurden die Landwehren jedoch im Zuge des Landschaftswandels weitgehend eingeebnet. Einige Reste blieben erhalten – zum Beispiel die Landwehr in der Davert, die die Kirchspiele Amelsbüren und Hiltrup gegeneinander abgegrenzt hat. Die heute noch erhaltenen Reste sind oftmals als Boden- und Kulturdenkmal unter Schutz gestellt und ihr Verlauf häufig identisch mit der Grenze von Städten und Gemeinden. Weitere Informationen sind unter www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Siedlung/Landwehren zu finden.